

Dr. Jochen Arnold

# Mit Lust singen und sagen



Musik und ihre Bedeutung  
am Sonntag und im Alltag

Jahresgabe 2011

Evang. Sammlung in Württemberg e.V.  
Geschäftsstelle  
Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach

## 1. Musik als Herzensmacht – Brücke zu „höheren Mächten“?

„Musik scheint von allen Künsten die zu sein, die uns am unmittelbarsten berührt, und auch die, die am leichtesten Lust und Ekstase hervorruft“ schreibt der amerikanische Musikpsychologe Robert Jourdain in seinem Buch *das Wohltemperierte Gehirn* (2001).

Doch auch schon Martin Luther sagte in einer berühmten Vorrede zu den *Symphoniae iucundae* von Georg Rhau (1538) die *Musica* sei eine „Herrin und Regiererin des menschlichen Hertzen“. Damit ist das sinnliche und emotionale Potenzial benannt, das in der Musik steckt. An welche Gefühle denkt Luther?

*„Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößt Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall, dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel. Hier weht Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläset Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Denn wer in Furcht und Not steckt, redet ganz anders von Unfall, als der in Freuden schwebt. Und wer in Freuden schwebt, redet und singet ganz anders, als der in Furcht steckt.... Was ist aber das meiste im Psalter anders als solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden?“<sup>1</sup>*

Doch wie geschieht das, dass Musik Freude oder Furcht, Trauer und Hoffnung usw. auslöst?

Wir können vom hinreißenden Klang eines Instrumentes oder einer bezaubernden Stimme berührt werden. Wir sind fasziniert von den differenzierten Klangfarben und der Dynamik eines Orchesters. Wir lassen uns von den schönen Melodien oder expressiven Akkorden begeistern, finden aber auch Gefallen an der ‚Bedeutung‘ von Musik. Dies kann an ihrer programmatischen Aussage (vgl. z.B. Vivaldis ‚Vier Jahreszeiten‘ oder Beethovens Symphonie ‚Pastorale‘) liegen oder durch die pointierte Verknüpfung der Melodie mit einem Text

(in einem Lied oder in vokalgebundener Musik) ausgelöst werden. Wenn ein Lied oder Musikstück an Schnittstellen unseres Lebens eine ganz bestimmte Bedeutung gewonnen hat, weil es Freude oder Trauer, Liebe oder Hoffnung auszudrücken vermochte, ist es gar konkret mit unserer Lebensgeschichte verbunden. Man denke nur an den Film „Casablanca“ und die berühmte Szene mit dem Pianisten zu dem Ingrid Bergmann (alias Ilsa Lund) sagt: „*Spiel unser Lied, Sam!*“ (Play it again, Sam!“)

Erstaunlicherweise beschäftigt sich die Musikforschung erst seit kurzer Zeit intensiv mit der Frage, was Musik psychologisch bzw. neurologisch im Menschen bewirkt. Der Neuropsychologe Goldstein spricht von sog. „thrills“ und meint damit ein „feines, nervöses Zittern, welches durch intensive Gefühle oder Erregung (Freude, Angst etc.) verursacht wird und ein leichtes Schauern oder Kribbeln durch den ganzen Körper schickt“. Die neuere empirische Forschung testet in diesem Zusammenhang den sogenannten. „Chill-effect“ (Gänsehaut): Über die Messung des Hautwiderstands bzw. die Herzfrequenz können auf diesem Wege bestimmte musikalische Ereignisse in ihrer emotionalen Wirkung am Menschen überprüft werden.

Um Musik wahrzunehmen, braucht es eine elementare Fähigkeit. Musik gehört gehört. Musik kommt im Ohr zur Welt. Damit hat sie eine Nähe zum Prophetischen und Missionarischen, ja - vielleicht dürfen wir das auch sagen - zum Evangelium. „*Höret, so werdet ihr leben!*“ (vgl. Jes 55,3), ruft der Prophet Jesaja seiner Gemeinde zu.

Doch ist die Musik schon per se ein religiöses Medium? Ist sie dazu geeignet, Glauben zu wecken oder zu stärken? In einem Themenheft der Zeitschrift GEO (07) heißt es: „Jubel, Klage, Gebet, Feier, Beschwörung: Die Anlässe, die Stimmen zu erheben sind so vielfältig wie die Lieder der Völker. Eines jedoch eint dabei alle Menschen und Kulturen: die Überzeugung, dass Gesang eine Verbindung zu höheren Mächten schafft.“ Damit wird eine spirituelle Dimension der Musik behauptet, die wir in vielen Religionen beobachten können: Elektrisier-

rende Trommelrhythmen sollen Dämonen bannen, Schamanen betören durch anrührende Gesänge und führen durch rhythmische Begleitung bis in die Trance, tibetische Mönche bringen archaische (Blas)Instrumente mit tiefsten Frequenzen zum Klingen, Derwische tanzen sich singend und immer mehr beschleunigend bis zur Ekstase.

Doch was geschieht dabei? Schafft Musik wirklich eine Verbindung zu höheren Mächten? Ist diese Verbindung nicht ambivalent und daher auch gefährlich? Ja, hatte womöglich der Schweizer Reformator Huldreich Zwingli nicht gut daran getan, als er die Orgeln in Zürich gleich nach Einführung der Reformation abreißen und den Gemeindegesang verbieten ließ, weil er – obschon selbst hochmusikalisch – Andacht und Anbetung als ein inneres, geistliches Geschehen betrachtete, das durch äußeres Tönen eher gestört wird?

Versuchen wir dazu eine (trinitäts)theologische Antwort:

## 2. Musik als Gottesgabe und Menschenkunst

**These I:**

**Musik ist eine Gabe des Schöpfers, die Menschen bewegt und eine Kunst des Menschen, die mit Anspruch zu gestalten und zur Aufführung zu bringen ist.**

**Als eine unverzichtbare Äußerung menschlicher Kultur erfüllt sie Ausführende und Zuhörer mit Freude und kann den Schöpfer verherrlichen.**

### 2.1 Musik als klingende Schöpfung und göttliche Gabe

Luther schreibt in seiner Vorrede von 1538: „*ICH wolt von hertzen gerne diese schöne und köstliche Gabe Gottes, die freie Kunst der Musica, hoch loben und preisen. [...] Erstlichen aber, wenn man die Sache recht betrachtet, so befindet man, dass diese Kunst von anfang der Welt allen und jglichen Creatures von Gott gegeben, und von Anfang mit allen geschaffen, denn da ist nichten nichts in der Welt, das nicht ein Schall und Laut von sich gebe.*“<sup>42</sup>

Das gilt übrigens auch für die Fische, von denen der Volksmund sagt, dass sie stumm seien: Ernst Joachim Behrendt schreibt: *„Da gibt es ein Pfeifen und Grunzen, Klappern und Schnarchen, Klingen und Sägen, Trommeln und Basstrommeln, Tomtoms und Tamburins, Schreien, Pfeifen, Stöhnen und Ächzen. Und wie sie alle schon heißen: Fleckentrommler, Papageienfische, Schnappgarnelen, Schwarzgrundeln, weiße Grunzer, Knurrhähne...“*

Noch musikalischer als die Fische sind freilich die Säugetiere der Meere. Besonders eindrucksvoll ist die Gesangkunst der Buckelwale. Diese Riesen der Meere werden bis zu 16m lang und können an die 40 Tonnen wiegen. Bis zu 150km weit sind dagegen Buckelwal-Bullen-Brunftgesänge hörbar. Jeder Bulle hat dabei seinen eigenen „Song“, der in mehrjähriger Gesangstätigkeit entwickelt wurde und so etwas wie ein Markenzeichen, eine Art musikalisches Logo des Buckelwalmannes darstellt. Erstaunlich ist dabei nicht nur die Lautstärke, sondern auch die Ähnlichkeit zum menschlichen Gesang:

- Wale kreieren musikalische Themen aus mehreren Motiven, also regelrechte Phrasen
- ihre Gesänge haben einen Umfang von an die sieben Oktaven (vom Kontrabass bis zur Piccoloflöte)
- Whale-Songs können so lang wie der Satz einer Symphonie werden
- Häufig enthalten sie eine ABA-Form (vgl. Volkslieder wie *Mus I denn zum Städtele hinaus*; *Tochter Zion*, aber auch die musikalische Sonatenhauptsatzform der Klassik)

Die künstlerische Mühe ist nicht ganz zweckfrei. Ein männlicher Wal-Troubadour, der seinen neuen Hit komponiert hat, wird mit größter Aufmerksamkeit von den schwimmenden Weibchen wahrgenommen. Leider gibt es kein Urheberrecht, es wird gnadenlos geklaut und imitiert. Oft kristallisiert sich ein „Hit des Jahres“ heraus, der dann vom ganzen Buckelwal-Männerchor gesungen wird:

Ozeanologen der Uni Sydney haben heraus bekommen, dass 1996 ein solcher Whale-Song vom Indischen Ozean aus mehrere

Tausend Kilometer in den Pazifik gewandert sei. Innerhalb kürzester Zeit haben ein Lied, das gerade einmal zwei Herren drauf hatten, achtzig weitere gelernt. Die progressiven Missionare trafen dabei im Pazifik auf einen alten Walsong, den die Traditionalisten vor Ort zunächst nicht aufgeben wollten. Sie veränderten das alte Lied nur geringfügig und fügten einzelne Melodieteile aus dem neuen ein.

Wir sehen: Musik und ihre Mitteilung hat etwas mit kultureller Verschmelzung zu tun, nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den größten Tieren der Welt.

Dies alles weist – wie uns der musikalisch vielfach rezipierte Psalm 19 plastisch vor Augen stellt – zugleich auf den Schöpfer selbst, mithin auf seine klangliche Phantasie und seine große Weisheit hin. In J.S. Bachs Kantate BWV 76,1 heißt es dazu (nach der alten Lutherübersetzung): *„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht seine Stimme höre.“*

Auch Andreas Werckmeister, ein Zeitgenosse Bachs (1707), schreibt dazu: *„Weil nun die Music ein ordentliches und deutliches Wesen und solcher Gestalt nichts anders als ein Formular der Ordnung der Weisheit Gottes ist, so muß ja ein Mensch, wenn er nicht einer grimmigen Bestie gleich ist, billig zur Freude bewegt werden, wann ihm die Ordnung und Weisheit seines gütigen Schöpfers durch solche Numeros sonoros ins Gehör und folgendes ins Herz und ins Gemüte geführt wird.“*<sup>3</sup>

Die wunderbare Ordnung und Schönheit der Musik zielt also darauf, Menschen zu erfreuen und ihnen die Weisheit Gottes sinnlich erfahrbar zu machen. Luther geht es dabei nicht um eine abstrakte Metaphysik der Musik. Vielmehr stellt er sich die Musica als Person vor, die uns Menschen – engelsgleich – an die Hand nimmt und in die Natur führt, um dort die Schönheit der Schöpfung und den lieblichen Gesang der Vögel zu entdecken. Dazu einige Strophen aus Luthers „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“:

*„Für allen freuden auff Erden  
Kan niemand kein feiner werden.  
Denn die ich geb mit meim singen  
Und mit manchem süssen klingen.*

*Hie kan nicht sein ein böser Mut*

*Wo da singen Gesellen gut.<sup>4</sup>  
Hie bleibt kein zorn / zanck / hass noch neid  
Weichen muss alles hertzeleid.*

*Die beste Zeit im jar ist mein  
Da singen alle Vögelein  
Himel und Erden ist der vol  
Viel gut Gesang der lautet wol.*

*Voran die liebe Nachtigal  
Macht alles frölich überal.  
Mit jrem lieblichen Gesang  
Des mus sie haben jmer danck.*

*Viel mehr der liebe HErrre Gott  
Der sie also geschaffen hat  
Zu sein die rechte Sengerin  
Der Musicen ein Meisterin.“<sup>5</sup>*

Mit diesen „hymnischen“ Ausführungen wird besonders die personale, und wieder die affektive Qualität der Musik gerühmt. Sie hat stets eine tripolare Dimension, sie stärkt die Beziehung zu Gott und zu den Menschen und weitet den Blick für den Kosmos als klingende Schöpfung (*musica mundana*), durch die Gott uns anredet. Die Musik eröffnet damit eine neue Wahrnehmung des Kosmos, sie ist ein prominentes Medium einer „Ästhetik [Wahrnehmungskunst] der Schöpfung“.

## **2.2 Musik als Menschenkunst**

Freilich ist die Musik nicht nur Gabe Gottes, sondern auch Aufgabe des Menschen. Der Mensch singt und musiziert aktiv

für sich und für Andere. Schon Jahrhunderte seit dem Mittelalter war die Musik im Abendland als Kunst und als Wissenschaft gleichermaßen etabliert. Innerhalb des universitären Ausbildungskanons (sieben ›artes liberales‹) wurde sie nicht etwa in das Trivium der Sprachwissenschaften (Rhetorik, Grammatik, Dialektik), sondern in das Quadrivium der Naturwissenschaften (Geometrie, Arithmetik und Astronomie) eingeordnet, weil sie ein klares, physikalisch berechenbares System von Tönen, Obertönen und Harmonien voraussetzt. So hat man natürlich die Oktav mit der Einheit, auch der Einheit Gottes, den Dreiertakt mit der perfekten Dreieinigkeit und die Siebenzahl mit Maria in Verbindung gebracht.

Aber die Musik ist noch viel älter als das Mittelalter. In der Antike begegnet Musik im politischen und öffentlichen Leben, bei Symposien und religiösen Festen, mal eher vornehm apollinisch oder handfest dionysisch. Doch damit nicht genug: Funde auf frühsteinzeitlichen Grabungsplätzen in der Nähe des schwäbischen Blaubeuren brachten uns Schwanenflügelknochen, die in mühsamer Kleinarbeit zu winzigen Flöten zusammengesetzt werden konnten.

Dieser Befund deckt sich mit der Bibel: Schon auf den ersten Seiten finden wir in der Genealogie Kains den Flötenspieler Jubal (Gen 4,21), von dem es heißt: Von Jubal sind hergekommen alle Leier- und Flötenspieler.

*„Hier geht es um den Ursprung der Kultur an sich. Als Berufsgruppe ohne Landbesitz nehmen die Barden in einer Bauerngesellschaft eine Sonderstellung ein. Sie ziehen von Dorf zu Dorf und erzählen politische Neuigkeiten ebenso wie sie Helden- und Gottestaten singend verbreiten. Sie genießen [...] eine hohe Achtung und sind wichtige Träger des kulturellen Gedächtnisses,“* betont der Alttestamentler Hans Seidel.<sup>6</sup>

Johann Walter, der Kantor der Reformation und Freund Luthers dichtet dazu:



*„So hat Gott bald, bei Adams Zeit  
die Musica, zur Lust und Freud  
dem Jubal künstlich offenbart,  
der hat der Geiger, Pfeifer Art  
erfunden und sein Söhn' gelehrt,  
dadurch die Kunst sich weit gemehrt.“*

Mit diesem Gedicht, das den ersten „hauptamtlichen Musiker“ in der Bibel besingt, sind vier zentrale Aspekte benannt, die das schöpfungstheologische Musikverständnis des Luther­tums fokussieren:

- a) Musik ist eine kunstvolle Erfindung Gottes, sie zeigt den Ideenreichtum des Schöpfers.
- b) Musik dient dem Menschen zur Lust und zur Freude, sie kann und soll begeistern!
- c) Musik ist „Art“ (d.h. Kunst) und bedarf deshalb der sorgfältigen Ausbildung.
- d) Musik wird vom Lehrer an den Schüler, von Generation zu Generation weitergegeben.<sup>7</sup> Musik stiftet Beziehung.

Göttlicher Gabecharakter und menschliches Kunstwerk schließen sich also nicht aus, sondern korrespondieren trefflich miteinander: „Wo aber die natürliche Musica durch die Kunst gescherfft und polirt wird, da sihet und erkennet man [...] mit grosser verwunderung die grosse und vollkomene weisheit Gottes in seinem wunderbarlichen werck der Musica...“<sup>8</sup>

### **2.3 Singen als „Wellness“ für den ganzen Menschen**

Musik tut uns Menschen gut, ja sie macht unser Menschsein zu einem guten Stück aus. Das gilt besonders für das Singen: Wie Essen, Trinken, Lachen, Spielen, Dichten und Denken, Lieben und Feiern gehört es zum menschlichen Leben in seinem Allein-Sein und in seinem Mit-Anderen-Sein.

Yehudi Menuhin, einer der größten Geiger des 20. Jahrhunderts schreibt im Vorwort zu „canto del mondo“, einer weltweiten Initiative zur Förderung des Singens:

*„Das Singen ist die eigentliche Muttersprache aller Menschen: Denn sie ist die natürlichste und einfachste Weise, in der wir ungeteilt da sind und uns ganz mitteilen können – mit all unseren Erfahrungen, Empfindungen und Hoffnungen. [...] Das Singen entfaltet sich in dem Maße, wie es aus dem Lauschen, dem acht-samen Hören erwächst. Singend können wir uns darin verfeinern, unsere Mitmenschen und unsere Mitwelt zu er-hören. [...]*

*Singen birgt nun unvergleichlich das noch schlummernde Potential in sich wirklich eine Universalsprache aller Menschen werden zu können: Im Singen offenbart sich der gesamte Sinn- und Sin-nenreichtum der Völker. Dieser einmalige Sprachschatz darf uns nicht verloren gehen, [...] Deshalb gilt es, das Singen nicht nur zu bewahren, sondern weltweit zu fördern. Denn Singen macht, wie nichts Anderes, die direkte Verständigung der Herzen über kulturelle Grenzen hinweg möglich. [...]*

*Wir Menschen sind im Singen schöpfende und schöpferische Klangwesen: Wir vermögen durch Gesang unsere Welt und unser Handeln zu beseelen, singend Liebe, Freude, Hoffnung und Zu-versicht zu schenken, aber auch den Schmerz von der Seele zu singen und unser Herz durch Verzeihen zu beschwingen: wir ver-mögen zum Lobpreis der Schöpfung einigender Gesang zu sein.“<sup>10</sup>*

Das Singen birgt enorme Potentiale im Blick auf unsere Ge-sundheit, namentlich für unser Gehirn. Es fördert die notwen-dige Integration der Funktionen von rechter und linker Ge-hirnhälfte, also von Intuition und Gefühl (rechts) und von kognitivem Denken (links). Für Glücksgefühle, die beim Sin-gen entstehen, ist u.a. das Hormon Oxytocin verantwortlich. Bereits nach einer einzigen Gesangsstunde konnten schwedi-sche Wissenschaftler einen signifikanten Zuwachs dieses Hor-mons im Vergleich zu anderen Testpersonen nachweisen.

Auch Serotonin, der klassische Stimmungsaufheller für Depressive und Traumatisierte, wird nach einer neuen Unter-suchung von 2004 (Thomas Biegl) bei singenden Menschen

(während einer Aufführung) ungefähr in dreifacher Menge ausgeschüttet wie bei nicht singenden Menschen.

Da das kindliche Gehirn über eine höhere sog. „Neuroplastizität“ verfügt, sind Kinder als Forschungsobjekte (Testanten) für die moderne Neurologie besonders interessant. Der Musikpädagoge H.G. Bastian konnte in einer sechsjährigen Langzeitstudie mit Kindern in der Adoleszenz belegen, dass an musikbetonten Schulen, die Ausgrenzung einzelner Schüler zu 50% weniger stattfindet. Er folgert daraus, dass ein erweiterter Musikunterricht die Teamfähigkeit, emotionale Stabilität und Reflexionsfähigkeit fördert und gegenseitige Toleranz deutlich zunimmt. Sozial benachteiligte Kinder, die wenig in ihrer kognitiven Entwicklung gefördert werden, profitieren eindeutig von einem erweiterten Musikunterricht.

Noch deutlicher ist der „Erfolg“ bei Kindergartenkindern, wie eine ganz neue Studie des Musikpsychologen Karl Adamek zeigt. Er kann nachweisen:

- Singende Kinder zeigen eine bessere Sprachentwicklung (Wortschatz, Ausdrucksvermögen)
- Singende Kinder zeigen eine bessere koordinative Entwicklung.
- Singende Kinder sind psychisch stabiler und in der Regel physisch gesünder.
- Singende Kinder sind emotional intelligenter als nicht singende.

Das Fazit Adameks lautet: „Wir hätten die PISA-Problematik nicht, wenn Kindergartenkinder vom frühen Alter an über den Tag verteilt etwas 45 Min. zum Singen animiert würden. – und zwar zu einem Singen mit Bewegung, einem musikan-tisch-spielerischen Singen. Diese These ist durch die empirischen Befunde gut begründet.“

## 2.4 „Singen und Sagen“ – die besondere Bedeutung der Vokalmusik

Martin Luther schreibt: *„In den unvernünftigen Tieren aber, Saitenspielen und anderen Instrumenten, da höret man allein den Gesang, Laut und Klang, ohne Rede und Wort. Dem Menschen aber ist allein vor den andern Kreaturen die Stimme mit der Rede gegeben, dass er sollt können und wissen, Gott mit Gesängen und Worten (verbo et musica) zu loben, nämlich mit dem hellen, klingenden Predigen und Rühmen von Gottes Güte und Gnade, darinnen schöne Worte und lieblicher Klang zugleich würde gehöret.“*

Das dem Menschen vorbehaltene „musikästhetische“ Ideal ist demnach die Synthese von Sprache und Klang in der Vokalmusik („sermo voci copulatus“). Diese Verbindung begründet auch die hermeneutische Qualität der Vokalmusik. Singen ist fast immer auch ein ganzheitliches Kommunikations- und Bildungsgeschehen.

Sie hat aber auch einen Hang zum Lobpreis Gottes, wie sogar der kritische Johann Mattheson betont: Davon erzählt das 2. Buch Mose, Kap. 15: Betrachten wir die Geburtsstunde des Singens inmitten einer gefährdeten, einer bedrohten Welt. In einer Situation, als gerade nicht alles okay war, nicht alles glatt ging. Das Volk Israel war in doppelter Weise bedroht, von den Wassermassen des Meeres und vom aggressiven Militär ägyptischer Kavallerie. *„Danach nahm Miriam, die Prophetin, eine Pauke in die Hand und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen. Und Miriam sang ihnen vor: Lasset uns singen dem Herrn, denn er hat eine herrliche Tat getan.“*

Die Geburtsstunde des hymnischen Singens: Lasst uns loben, denn Gott hat gehandelt. Aber mehr noch: Die Geburtsstunde eines ganzheitlichen Musizierens: auch die Handpauke, ein typisches Fraueninstrument ist dabei, eine ganze Schar von Frauen ist dabei, gleichsam die Cheerleader in Sachen Lobgesang. Und sie tanzen!

Bevor es am Berg Sinai zum problematischen Tanz um das goldene Kalb kommt, wird eine andere Tanzgeschichte erzählt. Miriam gibt den Schritt vor, trommelt und singt, vielleicht zugleich die Geburtsstunde der Populärmusik! Kein Orchester, kein symphonischer Sound, eine Mädchenband beschert Judentum und Kirche die Geburt des Singens.

**Fazit:** Durch die Musik beschenkt uns der Schöpfer in vielfacher Weise. Dies gilt für den denkbar weitesten Horizont. Insofern könnte alles bisher Gesagte auch für eine weisheitliche Musiktheorie im Kontext der Weltreligionen diskutiert werden. Allerdings muss dann auch der demagogische Missbrauch der Musik durch diktatorische Staatsformen (vgl. SA-Aufmärsche oder FDJ-Gesänge usw.) benannt und kritisiert werden.<sup>10</sup>

Dennoch gilt: **Abusus non tollit usum. Musik ist und bleibt eine der schönsten Gottesgaben und eine der hochkarätigsten Kunstformen des Menschen, sie tut Menschen und Tieren gut und macht Freude. Sie kann Welt als geschenkte, zugesagte Schöpfung erschließen, aber auch explizit Gott die Ehre geben.**

### **3. Musik als klingendes Wort Christi – Evangelium im lebendigen Dialog**

#### **These II:**

**Das Evangelium ist kein papiernes Lesewort, die frohe Botschaft von Jesus Christus ist ein sinnliches Klangereignis. Deshalb nimmt die christliche Kirche die Musik als Gabe Gottes an und lässt sich durch sie bewegen. Als ein klingendes Wort Christi lädt die Kirchenmusik Menschen zum Glauben ein, tröstet und vergewissert. Klagend und lobend, flehend und dankend gibt sie dem dreieinigen Gott die Ehre.**

### 3.1. Kirchenmusik als Verkündigung des Evangeliums

Das Evangelium ist ein klingendes Wort und hat daher eine hohe Affinität zur Musik. In seiner Vorrede zum Septemberte-stament (1522) schreibt Luther: „*Evangelion ist ein kriechisch Wort, und heyst auf deutsch gute botschaft, gute mehr, gute neuzeytung, gutt geschrey, davon man singet, saget und fröhlich ist.*“ (WA NT 6.2)

Die neutestamentliche Kernstelle sind die „Einsetzungsworte der Kirchenmusik“ in Kolosser 3,16, die Luther 1534 so über- setzt hat: *Lasset das wort Christi vnter euch reichlich wonen / Inn aller weisheit / leret vnd vermanet euch selbs / mit Psalmen und lobsenge und geistlichen lieblichen (das ist trostlichen / holdseligen / gnadenreichen) liedern<sup>11</sup> und singet dem Herrn inn ewrem Herzen.*

Dieser Sinn liegt auch in Eph 5,19 vor, einer Vers, der an vie- len Orgeln als Inschrift zu lesen ist: *Redet untereinander in Psalmen, Hymnen und vom Geist gewirkten Liedern, singt und spielt („psalliert“) Gott in euren Herzen.*

Die Kirchenmusik und damit auch das kirchenmusikalische Amt, das grundsätzlich allen Christen aufgetragen ist, haben einen prominenten Anteil an der Verkündigung der Kirche. Sie redet nicht nur über Christus, Christus selbst teilt sich durch die Musik der Gemeinde mit. Treffend bemerkt Luther im Blick auf den frankoflämischen Komponisten Josquin Desprez und seine kunstvollen Kompositionen: „*So predigt Gott das Evangelium auch durch die Musik.*“<sup>12</sup>

Und kein Geringerer als J.S. Bach schreibt an den Rand seiner Bibel zu 2. Chronik 5,13 (Tempelweihe Salomos): „*NB. Bey einer andächtigen Musique ist Gott allezeit mit seiner Gnaden=Gegenwart!*“ Damit ist der geistlichen Musik ein gleichsam sakramentaler Charakter zugeschrieben.

Ein breiter Traditionsstrom evangelischer Kirchenmusik kennt diese verkündigende Dimension. Unter den Kirchenliedern seien exemplarisch „Vom Himmel hoch“ und „Erstanden ist

der Heilige Christ“ (EG 105) genannt. Eine ganze Rubrik des Evangelischen Gesangbuchs enthält „Biblische Erzähllieder“ (EG 311ff), viele davon aus dem 20. Jh. Ein besonderes Lied, das die reformatorische Glaubensgewissheit, die Botschaft von der Befreiung des Sünders durch das Evangelium, den Menschen in die Herzen gesungen hat ist Luthers „Nun freut euch, lieben Christen g'mein (EG 341).

### **3.2. Kirchenmusik als gesungenes Gebet in Klage und Lob**

Allerdings lässt sich die berühmte Stelle aus Kol 3,16 auch anders „abtrennen“: *Das Wort Christi wohne in seinem ganzen Reichtum unter euch, lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit mit Psalmen, Hymnen und vom Geist gewirkten Liedern, (und) singt Gott dankbar in euren Herzen.*

So übersetzt heißt das: Das Wort Christi soll in zweierlei Gestalt die Gemeinde bestimmen: in Formen der Verkündigung als Zuspruch und Anspruch, Trost und Ermahnung einerseits – hier wäre an Wort und Sakrament zu denken – und im dankbaren Lob Gottes andererseits. Dazu passt ein dialogisches Gottesdienstverständnis, das Luther am prägnantesten bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche (1544) formuliert hat. Er wünschte sich für die neu geweihte Kirche, dass in ihr nichts anderes geschehen möge, als dass *„unser lieber Herr mit uns selbst rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm mit Gebet und Lobgesang“*.

Damit sind die Einsetzungsworte der Kirchenmusik auf dem Hintergrund des Augustin zugeschriebenen Satzes *„Bis orat qui cantat.“* (Doppelt betet, wer singt) verstanden. Ja Singen ist Spiritualität in Potenz. „Hoch die Herzen“ – „wir haben sie beim Herrn“, singen wir betend in der Liturgie und spüren, dass wir nach oben gezogen werden. Wer lebt, lobt; wer lobt spürt sich lebendig, wird erhoben zu Gott, erfährt dass Loben froh macht!

Allerdings müssen wir unser gesungenes Gebet keinesfalls auf das „Absingen von Lobliedern“ beschränken. Vielmehr gehören, gerade wenn man in die Psalmen schaut, auch der kla-

gende Ruf aus der Tiefe und die eindringliche Bitte ebenso dazu wie Lob und Dank.

Das gilt auch für große Kirchenmusik. Sie kann die Welt religiöser Erfahrung und die Botschaft der Bibel eindrucksvoll beschreiben, aber auch betend vor Gott bringen. Zur gottesdienstlichen Musik gehören Trauer und Freude, das kraftvoll pochende Kyrie ebenso wie das jubelnde Gloria.

Kunstvolle Kompositionen zum Proprium und Ordinarium des Gottesdienstes bringen dies ebenso zum Ausdruck wie einfache Gemeindegesänge.

Dieses Verständnis der Musik (im Gottesdienst und darüber hinaus) können wir als ökumenischen Konsens auch in römisch-katholischer, reformierter (Genfer Psalter) orthodoxer (vgl. Epiklese und Doxologie) und freikirchlicher (Praise and worship) Ausprägung voraussetzen. Ja sogar die jüdische Tradition (vgl. den Titel des Psalters als Tehillim=Lobgesänge) wäre hier mit einzubeziehen und daran zu erinnern, dass alle fünf Psalmenbücher jeweils mit einer Doxologie (vgl. Ps 41,14; 72,18f usw.) schließen.

### **3.3. „Fröhlich und mit Lust singen und sagen“ – Musik als Medium der Mission**

Was bringt Christen denn zum Singen – auch über die eine Stunde am Sonntagmorgen hinaus? Wie kann Kirche durch ihre musikalischen Äußerungen zu einer missionarischen Kirche werden? Martin Luther schreibt in seiner Vorrede zum Babstschen Gesangbuch (1545): *„Singet dem Herrn ein neues Lied. Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzukommen.“*<sup>13</sup>

Fassen wir zusammen: Wie kein anderes Medium ist die performative, schöpferische Kunst des gesungenen Wortes dazu



geeignet, das Evangelium von Jesus Christus als frohe Kunde lebendig zu machen und damit menschliche Herzen zur Freude zu bewegen. Denn „*der Dienst des Neuen Bundes ist nicht auf steinernen und tönernen Tafeln dargestellt, sondern steht auf dem Klang der lebendigen Stimme*“<sup>14</sup> Die Weitergabe des Evangeliums geschieht daher immer auch im lebendigen musikalischen Wechselspiel von Anrede und Antwort, von Klage, Verkündigung und Lob. Die Musik bringt die heilvolle und heilsame Kraft des Evangeliums so in vielfacher Gestalt zum Klingen. Wo Christen das österliche Lied der Freude lustvoll anstimmen, da ist Kirche nicht nur erkennbar, sondern auch attraktiv: als der Welt zugewandte, missionarische von Gottes ewiger Hoffnung beseelte Kirche. Die Fans des FC Liverpool sollen den Slogan geprägt haben: „*They only win, when we are singing.*“ Davon könnten wir uns etwas abschauen und sagen: „*We only win, when we are singing.*“

**Kirchenmusik hat elementaren Anteil an Verkündigung, Lobpreis und Leben der Kirche. Wort und Musik, lustvolles Singen und Sagen gehören im Blick auf die Kommunikation des Evangeliums untrennbar zusammen. Daher war und ist es auch richtig, dass die Kirche – ausgehend vom Gottesdienst – ihren Glauben an Jesus Christus auch musikalisch hinaus klingen lässt.**

#### **4. Kirchenmusik als inspirierendes Medium des Heiligen Geistes**

**These III:**

**Gottes Geist ist Poet und Cantor.<sup>15</sup> Er lässt die natürliche Gabe der Musik zu einem geistlichen Medium werden, das Gott die Ehre gibt und Glauben schafft, Menschen zum Leben hilft, Gemeinschaft stiftet und einen wichtigen Beitrag für unsre Kultur bietet. Kirchenmusik geht nicht in der Gegenwartskultur auf, sie bildet als Salz der Erde (Mt 5,13) immer auch ein Stück Gegenkultur zum Zeitgeist.**

Peter Bubmann formuliert das treffend so: „*Der Heilige Geist ist die Lebenskraft Gottes. Er führt zum Glauben, lässt die Wahrheit Gottes in Jesus Christus erkennen. [...] Er ist Vorspiel der Ewigkeit bereits im Heute und lässt die endzeitliche Erlösung anklingen. Musik im Heiligen Geist hat Anteil an allen diesen Geisteswirkungen. Als spirituelle Musik erleuchtet sie Menschen zum Glauben, vermittelt starke Gemeinschaftserfahrungen, stärkt ihren Lebensmut, tritt für das Recht aller Menschen ein und lässt Auditionen des ewigen Lebens erklingen.*“<sup>16</sup>

Dies soll abschließend in sechs Aspekten für die (kirchen)musikalische Arbeit expliziert werden:

#### **4.1. Das integrative Potenzial der Musik**

Beim gemeinsamen Musizieren in der Kirche finden Menschen unterschiedlicher Herkunft und Frömmigkeit, aber auch unterschiedlichen Alters und Milieus<sup>17</sup> zusammen. Geistliches Singen und Spielen ist ein Angebot, durch das Gottes Geist Menschen zueinander finden lässt, die oft kaum etwas miteinander gemeinsam haben. Menschen, denen Kirche und christlicher Glaube fremd geworden sind, finden in der Kirchenmusik neue religiöse Beheimatung und Identität. Dies gilt besonders für die Gospelszene. Menschen machen die Erfahrung, dass es gut tut, nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf Andere zu hören und im Medium religiöser Musik etwas von der Freundlichkeit und Liebe Gottes zu spüren. Sie lassen sich anrühren und erfreuen, spüren Hoffnung und Begeisterung. Von daher ist Kirchenmusik ein höchst adäquater Ort für den Gemeindeaufbau.

#### **4.2. Das diakonisch-seelsorgliche Potenzial der Kirchenmusik**

Musik hat nicht nur integrative, sondern auch therapeutische Kraft, sei es dass sie durch das Singen und Spielen aktive Partizipation ermöglicht, sei es, dass sie durchs (passive) Hören tröstet und zur Ruhe kommen lässt. Musik kann – mehr als reine Worte – Gefühle der Freude oder Erhabenheit, aber auch Gefühle des Schmerzes ausdrücken oder auslösen, und Gefüh-

le der Zuneigung in Töne fassen, ja vielleicht sogar wecken. Als „*Herrin und Regiererin des menschlichen Herzen*“ (Luther) kann die Musik im Dienste des Evangeliums Menschen anrühren, dass es „besser mit ihnen wird“ (vgl. 1. Sam 16,23 im Blick auf den Musiktherapeuten David, der dem depressiven Saul auf der „Harfe“ spielt). Auch neue Lieder sind unmittelbar als Zusage formuliert, so etwa in einem norwegischen Lied, das Jürgen Henkys so übersetzt hat: Stimme, die Stein zerbricht, / ist mir im Finstern nah, / Stimme, die leise spricht: / Hab keine Angst, ich bin da.<sup>18</sup>

Diese seelsorgliche Dimension erweist sich am Kranken- oder Sterbebett, besonders aber im Blick auf Kasualgottesdienste als besonders tragfähig. Es geht um Trost und Zuspruch, aber auch um Raum für Trauer und Klage.<sup>19</sup>

### **4.3. Das kulturelle und bildende Potenzial der Kirchenmusik**

Kirchenmusik trägt fundamental zur Kulturwirksamkeit und zur kulturellen Prägekraft der Kirche bei. Konfessionelle Identität und kulturelle Ausstrahlung sind daher in der Kirchenmusik stets beieinander. Was wären wir ohne Bachs Weihnachtsoratorium, ohne Mozarts Requiem oder ohne Händels Messias?

Kirchenmusik hält Ausdrucksformen des christlichen Glaubens in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit präsent. Zugleich wirbt sie für die Kirche. Sie ist ein Sympathieträger, der durch die Mitwirkenden und die aufgeführte Musik vielfach Brücken in andere Bereiche des kulturellen und politischen Lebens baut. So findet ein lebendiger Austausch mit der öffentlichen Kultur einer Region bzw. einer Epoche statt. Kirche „zeigt musikalisch Flagge“. Zugleich wird damit die eigene Identität im Sinne eines ganzheitlichen Bildungsgeschehens vergewissert.

### **4.4 Das kritische und politische Potenzial der Musik**

Musik hat auch ein kritisches und politisches Potential. Sie wirkt als selbständige Klangrede nicht nur stabilisierend auf

kirchliche und gesellschaftliche Verhältnisse, sondern kann und soll auch aufstören und konfrontieren, zweckfrei Neues präsentieren und zum Aufbruch rufen. Hier könnte eine Stärke populärer Musik liegen, z.B. in Protestsongs und musikalischem Kabarett. Gerade Spirituals und Gospels – ursprünglich eine Musik mit revolutionärem Sprengstoff – sollten nicht dazu dienen, nur das aktuelle politische oder kirchliche System zu stabilisieren. Beispielhaft sei hier an das Lied „We shall overcome“ erinnert, das die schwarze Widerstandsbewegung der 1960er-Jahre um Martin Luther-King begleitet und gestärkt hat. Aber auch die Avantgarde, also die „Neue Musik“ des 20. und 21. Jahrhunderts, bildet eine wichtige Gegenstimme. Sie ist Salz der Erde, sie manifestiert – gerade mit dissonanten und sperrigen Klängen und Rhythmen – ein Stück Gegenkultur zum Zeitgeist.

Als Beispiel für diese Dimension sei ein Text von Lothar Veit genannt, der nach einer einleitenden Strophe (Choral) in einen Rap übergeht:

*1. O komm, du Geist der Wahrheit,  
und kehre bei uns ein. [...].*  
*2. Was kann uns noch begeistern  
In geistesarmer Zeit,  
wir lassen uns verkleistern  
mit Schunkelfröhlichkeit.  
Die Geister, die wir riefen,  
sind wir noch längst nicht los,  
auch wenn sie manchmal schliefen:  
Wir sind so gerne groß. [...]”<sup>20</sup>*

#### **4.5. Das sinnliche und verändernde Potenzial der Musik**

Die Musik besitzt – verwandt mit dem Prophetischen – auch eine besondere Affinität zum Ekstatischen, was nicht erst an urchristlichen Gottesdiensten (vgl. Apg 2 oder 1. Kor 14), sondern schon aus alttestamentlichen Schilderungen prophetischer Inspiration und Ekstase (vgl. 2. Kön 3,15f zum Propheten Elisa) deutlich wird. Solche Ekstase ist durchaus an-

steckend, wie am Beispiel Sauls zu sehen ist (vgl. 1. Sam 10,5-11), der sich von einer Schar tanzender und musizierender junger Propheten mitreißen lässt, was vom Erzähler keinesfalls getadelt, sondern mit Staunen betrachtet wird. Auch an den ekstatischen Tanz Davids bei einer Tempelprozession zum Einzug der Lade ist zu erinnern (vgl. 2. Sam 6,15), der es damit der Miriam und ihren Gefährtinnen gleichtut.

Damit sind wir an einer spannenden Frage, die auch für die Begegnung unterschiedlicher Musikkulturen relevant sein dürfte: Ekstase muss nicht unbedingt mit „chaotischen Zuständen“ zu tun haben, die nicht mehr kontrollierbar sind. In gewisser Weise ist sogar das Gegenteil der Fall: Musikalische Ekstase kann eine neue, „höhere Ordnung“ in unser Leben hinein bringen, wie R. Jourdain betont: *„Wenn Musik uns in Ekstase versetzt, dann bewirkt sie mehr als nur Bewegung in uns. Sie katapultiert uns für ein paar Sekunden auf eine Erfahrungsebene, die wir im täglichen Leben wohl kaum erklimmen... Viele behaupten, nur die Schönheit allein zöge sie bei der Musik an, aber großartige Musik liefert uns mehr. Musik vermittelt uns die Möglichkeit, Beziehungen zu erfahren, die weit tiefer gehen als unsere Alltagserfahrungen, indem sie im Gehirn eine künstliche Umwelt schafft und es so in kontrollierte Denkbahnen zwingt. ... Aus diesem Grund kann Musik eine transzendente Erfahrung sein, für wenige Augenblicke macht sie uns größer, als wir tatsächlich sind, und bringt Ordnung in eine Welt, die in der Realität kaum vorhanden ist.“*

An dieser Stelle muss eine Problemanzeige stehen: Vielfach wurden und werden ekstatische Glaubenserfahrungen, wie sie in anderen Religionen, aber auch im Urchristentum (vgl. 1. Kor 14 u.a.) an der Tagesordnung sind, im abendländischen Christentum bewusst gedämpft, ja bisweilen verteufelt. Die Begegnung mit anderen Kulturen und anderen Konfessionen ermöglicht an dieser Stelle neue Erfahrungen, die uns bereichern! Was wären wir ohne African Gospel, ohne die wunderbaren Gesänge aus Lateinamerika mit ihren aufregenden Samba-rythmen!

#### 4.6. Polyphonia: das vielstimmige Potenzial der Musik

Gottes Geist befähigt nicht nur unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Gaben (vgl. 1 Kor 12), er benützt auch unterschiedliche Töne und Klänge, verschiedene Rhythmen und Musikstile von der archaischen Gregorianik bis zum komplexen Jazz, von der barocken Vokalpolyphonie bis zum begeisterten Gospel, vom meditativen Choral bis zum „abgefahrenen“ Rap. Es gibt keinen Musikstil, der sakrosankt oder aber völlig ungeeignet für den kirchlichen Gebrauch wäre.

Allerdings gilt bis heute auch, dass Musik missbraucht werden kann: Wo sie nicht mehr dem Menschen dient, sondern ihn kaputt macht (z.B. durch maßlose Überforderung an die Ausführenden oder durch zerstörerische Lautstärke) bzw. vergötzt (durch Selbstdarstellung der Ausführenden) oder aber wo sie explizit gegen Gott gerichtet ist (Satanskulte einzelner Rockgruppen o.ä.).

Positiv gewendet gilt weiterhin, was Johann Walter in großer Weite und Weisheit formuliert hat: *„Die Musik solle „aufs erst zu Gottes Lob und Ehr, darauf dem Leib zu Nutz und Lehr“ gerichtet sein.“*

#### 5. Zukunftsmusik

Nochmals Peter Bubmann: *„Der Heilige Geist lässt aufstehen gegen den Tod. Er ist Vorspiel der Ewigkeit bereits im Heute und lässt die endzeitliche Erlösung anklingen. Musik im Heiligen Geist lässt Auditionen des ewigen Lebens erklingen.“*<sup>21</sup>

#### **„Die music mit Gott ewig bleibt“ – Auditionen des ewigen Lebens**

Was heißt das? Damit ist eine letzte Behauptung zu wagen: dass die Musik im Unterschied zu allen anderen Künsten, ja im Gegensatz zu allem Geschaffenen, unvergänglich sei und damit eine Würde und Größe habe, die beinahe an das göttliche Wort (vgl. Mt 24,35) heranreicht.

Wir nähern uns damit einem Bereich, der nur im Modus des Bekenntnisses bzw. in hymnischen Sätzen darstellbar ist. Deutlich ist allerdings, dass z.B. in der Johannesoffenbarung, etlichen Propheten (vgl. Jes 25,6-9) und einschlägigen Psalmen (vgl. Ps 93-98) in der Ewigkeit das Lob Gottes gesungen und gespielt wird. In Apk 19,1 jubeln die Erlösten: „Halleluja. Das Heil und die Herrlichkeit und die Kraft sind unseres Gottes.“ Auf diesen Hymnus nimmt Johann Walter, der Kantor der Reformation Bezug, wenn er seinen Lobpreis der Musik dichtet, der nahezu alle wesentlichen Aussagen nochmals zusammenfasst:

*Die Music ist ein himlisch kunst  
Sie offenbart des geistes brunst  
Kein kunst auf erd wird ir vergleicht  
Aus gottes Reich sie nimmer weicht  
Die music freud dem menschen bringt  
all traurigkeit vom hertzen dringt  
sie erweckt das hertz zur andacht  
das offft im geist für freuden lacht  
sie macht das hertz zu gott geschickt  
das sich an gottes wort verstrickt  
sie gibt dem Menschen starcken mut  
bey allem vihe sie wunder tut  
das zornig hertz mit gewalt sie zwingt  
gar sues sie fuer den ohren klingt  
solch tugend hat sie one zal  
sie ist ein arzt inn leid und qual  
alles was lebt hat Gott begabt  
mit dieser kunst ir hertz gelabt [...]  
die music mit Gott ewig bleibt  
der andern künst sie all vertreibt  
im himel nach dem jüngsten tag  
wird sie erst gehen in rechter wag [...]  
Do werden all Cantores sein  
Gebrauchen dieser kunst allein  
Sie werden all mit rhum und preis*

*Gott loben hoch mit gantzem fleiß.  
Und dancken seiner grossen Gnad,  
die er durch Christ erzeiget hat  
sie singen all ein liedlein new  
von gottes lieb und hoher trew  
solchs singen ewig nicht vorgeht  
wie inn Apocalipsi steht...  
lob ehr weisheit und grosser Danck  
preiss und krafft sei von anfangk  
immer und ewiglich gethan  
drumb last uns auch nu heben an  
und Gott den herrn mit grossem schall  
und seinen namen loben all.  
Amen Amen das wahrheit sey.  
Dorzu uns Gott sein gnad verley.*<sup>422</sup>

Dem ist nichts hinzuzufügen.

## **6. Summa mit Paul Gerhardt: „Ich singe dir mit Herz und Mund“**

Eine Liedstrophe von Paul Gerhardt (EG 324,1) bündelt vier zentrale Dimensionen der Kirchenmusik:

„Ich singe dir mit Herz und Mund.“ Das beste und höchste Ziel jeder Musik ist es, Gott zu loben und ihm die Ehre zu geben. Menschen erheben ihre Herzen und machen mit bewegenden Klängen und inspirierten Rhythmen den Schöpfer groß. Wer singt, betet doppelt!

„Ich sing und mach auf Erden kund!“ Das besondere Profil protestantischer Kirchenmusik ist die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Sie lädt ein und vergewissert im Glauben. Diese missionarische Dimension gilt es in großer Weite und Weisheit wieder umfassend geltend zu machen. Dazu gehört auch das prophetische Eintreten für Gerechtigkeit in der Welt.



Den beiden „theo-logischen“ entsprechen zwei spirituelle Aspekte des Singens:

„*Herr meines Herzens Lust!*“ Wenn ein Mensch singt und musiziert und dabei Gott lobt, geschieht das nicht nur mit der Stimme oder mit den Händen, sondern kommt von Herzen. Der ganze Mensch kommt dabei zum Klingen: summt und lacht, jubelt und klatscht, hüpfert und tanzt. Kirchenmusik macht Freude, sie darf im besten Sinne des Wortes lustvoll sein und begeistern.

„*Was mir von dir bewusst.*“ Evangelische Kirchenmusik eröffnet uns neue Zugänge zu den Inhalten des Glaubens. So geschieht Vergewisserung und „Bewusstseins-Bildung“; wir werden durchklungen vom „Sound des Geistes“, der uns geistlich und geistig aufbaut und bildet.

<sup>1</sup> Luthers Vorreden zur Bibel, hrsg. v. Heinrich Bornkamm, Göttingen 1989, 67, Hvh. JA, vgl. M. Luther, WA DB 10/1, S. 100.102 (2. Psaltervorrede 1528). Luther nimmt hier die vier Grundaffekte der älteren Franziskanerschule auf (vgl. Zur Mühlen, Karl-Heinz: Artikel »Affekte« II. Theologiegeschichtliche Aspekte, TRE 1, Berlin und New York 1977, S. 599-612, hier: 602). Dass Luther in dieser Tradition steht, zeigt er schon im Scholion zu Ps 67 seiner *Dictata super Psalterium* (1513), wo er die Affekte mit einem Wagen und seinen vier Rädern vergleicht: „Dessen vier Räder sind die vier Affekte: Hoffnung, Furcht, Freude, Schmerz. An jeder von seinen beiden Seiten befinden sich zwei: zwei aus der Liebe zum Guten und zwei aus dem Haß des Bösen“ (WA 3,404)

<sup>2</sup> M. Luther, WA 50, 368f in der Übersetzung Johann Walters.

<sup>3</sup> Andreas Werckmeister, *Musicalische Paradoxal-Discourse*, Quedlinburg 1707, S. 24.

<sup>4</sup> An diesen Satz schließt sich J.G. Seumes Gedicht (1804) an: „*Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, / ohne Furcht, was man im Lande glaubt. / Wo man singt, da wird kein Mensch beraubt. / Bösewichte haben keine Lieder.*“ Dieses romantische Ideal ist angesichts brutaler SA-Gesänge und anderem Missbrauch der Musik in Diktaturen kaum haltbar.

<sup>5</sup> *Lied der Fraw Musica*, in: WA 35, S. 483f, vgl. auch EG 319.

<sup>6</sup> Vgl. Artikel »Musik«, in: Otto Betz/ Beate Ego u.a.: *Calwer Bibellexikon*, Bd. 2, Stuttgart 2003, S. 936.

<sup>7</sup> Vgl. dazu WA TR I, 968: „Ein Schulmeister muss singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“

<sup>8</sup> WA 50, 372.

<sup>9</sup> Vgl. dazu [www.il-canto-del-mondo.de](http://www.il-canto-del-mondo.de).

<sup>10</sup> Der von Johann G. Seume stammende Satz: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, / ohne Furcht, was man im Lande glaubt. / Wo man singt, da wird kein Mensch beraubt. / Bösewichte haben keine Lieder.“ (1804) ist empirisch und theologisch nicht o.W. haltbar.

<sup>11</sup> Luther schreibt zu den drei Formen in der Fastenpostille WA 17 II, 121 (1525): „Der Unterschied der drei Wörter: ‚Psalmen‘, ‚Lobgesänge‘ und ‚Lieder‘, mein ich, sei dieser dass er mit den Psalmen meine eigentlich die Psalmen Davids und andere im Psalter. Mit den Lobgesängen die anderen Gesänge in der Schrift, hin und wieder von den Propheten gemacht, wie Mose, Debora [...]. Mit geistlichen Liedern aber die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singet, welche man täglich machen kann. [...]“ Es wäre auch ein Gedanke wert, ob die Psalmen nicht an den „Vater“, die Hymnen an Christus (vgl. Joh 1,1-18; Phil 2,6-11; Kol 1,15-20) und die „spontan gedichteten Lieder“ auf den Geist gemünzt sind und damit den drei Personen Gottes entsprechen könnten.

<sup>12</sup> WA TR I, 1258.

<sup>13</sup> WA 35, S. 477.

<sup>14</sup> WA 5,537, dt. Übers. von Oskar Söhngen, *Theologie der Musik*, Kassel 1967, 83.

<sup>15</sup> Vgl. WA 17 II, 306: „Es muss freylich der haylige geist den, der disen gesang gemacht hat, also zu singen gelert haben“.

<sup>16</sup> Peter Bubmann, *Von Mystik bis Ekstase*, München 1996, 161f.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Jochen Arnold, *Was geschieht im Gottesdienst*, Göttingen 2010, 33-38 bzw. Claudia Schulz/Eberhard Hauschildt, *Milieus praktisch*, Göttingen 2008.

<sup>18</sup> *Liederheft LebensWeisen* 54,1

<sup>19</sup> Ein neues Lied von Eugen Eckert, entstanden für einen Trauergottesdienst angesichts des Todes einer jungen Frau, sei hier exemplarisch genannt (*LebensWeisen*, 20): *Wie sollen wir es fassen, / was nicht zu fassen ist? / Es fällt schwer loszulassen / Und doch bleibt keine Frist. / Wir hätten so viel Fragen, / wir bräuchten doch noch Zeit, / wohin mit unserem Zagen, / mit unserer Traurigkeit. Musikalisch wird das Gebet durch die bekannte Melodie von Befiehl du deine Wege (EG 361) getragen, die Hoffnung und Zuversicht ausdrückt und leicht mitgesungen werden kann.*

<sup>20</sup> *Liederheft LebensWeisen*, Hannover 2005ff, 17 (Verf. des Textes: Lothar Veit, Musik: Matthias Nagel).

<sup>21</sup> Bubmann, *Von Mytik bis Ekstase*, München 1996, 161f. Die politische und integrative Dimension der Kirchenmusik wären nochmals eigens zu entfalten und weiter zu bedenken.

<sup>22</sup> Johann Walter, *Lob und Preis der löblichen Kunst Musica*, zit. n. Möller, 120f.



*PD Dr. Jochen Arnold, geb. 1967, Studium der ev. Theologie in Tübingen und Rom sowie der Kirchenmusik (A) an der Musikhochschule Stuttgart u.a. bei Werner Jacob, Orgel.*

*Vikar und Kantor in Reutlingen, Promotion zur Theologie des Gottesdienstes an der Universität Tübingen, Habilitation zur Theologie der Kantaten Bachs, Privatdozent an der Universität Leipzig seit 2008.*

*Von 2002 bis 2004 Mitglied des Landesvorstands der Evangelischen Sammlung in Württemberg.*

*Seit 2004 Direktor des Michaelisklosters Hildesheim der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in Zusammenarbeit mit der EKD.*

*Schwerpunkte neben der Leitungstätigkeit: Theologie des Gottesdienstes, Gottesdienstgestaltung, Predigtlehre- und coaching, Dirigieren. Umfangreiche Konzerttätigkeit als Dirigent (u.a. mit dem Ensemble Gli Scarlattisti, etliche Rundfunk- und CD-Einspielungen mit Vokalmusik). Zahlreiche Publikationen in beiden Sparten, u.a. Herausgeber der Buchreihe gemeinsam gottesdienst gestalten. Lehraufträge für Chorleitung und Theologie an der Universität Hildesheim.*

*Jochen Arnold ist verheiratet, hat vier Kinder und lebt in Hildesheim.*

*Dr. Jochen M. Arnold, Hinter der Michaeliskirche 3-5, 31134 Hildesheim  
[jochen.arnold@michaeliskloster.de](mailto:jochen.arnold@michaeliskloster.de).*

---

**Nachbestellungen der Jahresgabe** können bei der Geschäftsstelle erfolgen.

Die Finanzierung der Jahresgabe geschieht ausschließlich durch Spenden. Für einen Unkostenbeitrag sind wir dankbar.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V.  
Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart  
(BLZ 520 604 10) Kto 414 271

**Die Evangelische Sammlung in Württemberg** ist ein Zusammenschluss von Theologinnen, Theologen und engagierten Laien innerhalb der Landeskirche. Ihr Anliegen ist es, den Dienst am Evangelium zu unterstützen, das Leben unserer Kirche mitzugestalten und den missionarischen Auftrag wahrzunehmen. Grundlage ihrer Arbeit ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist. Die Evangelische Sammlung weiß sich den Kernaussagen lutherischer Theologie verpflichtet: Solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein aus Gnade), sola fide (allein durch den Glauben), sola scriptura (allein die Schrift).

**Viermal im Jahr erscheint der Rundbrief der Evangelischen Sammlung.**

Dieser wird kostenlos an Interessierte versandt. Wenn Sie ihn in Zukunft erhalten möchten, senden Sie doch eine kurze Mitteilung an die Geschäftsstelle: Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach; [evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de](mailto:evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de)